Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 20

Artikel: Johann Heinrich Füssli, Dichter und Maler
Autor: A.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669849

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

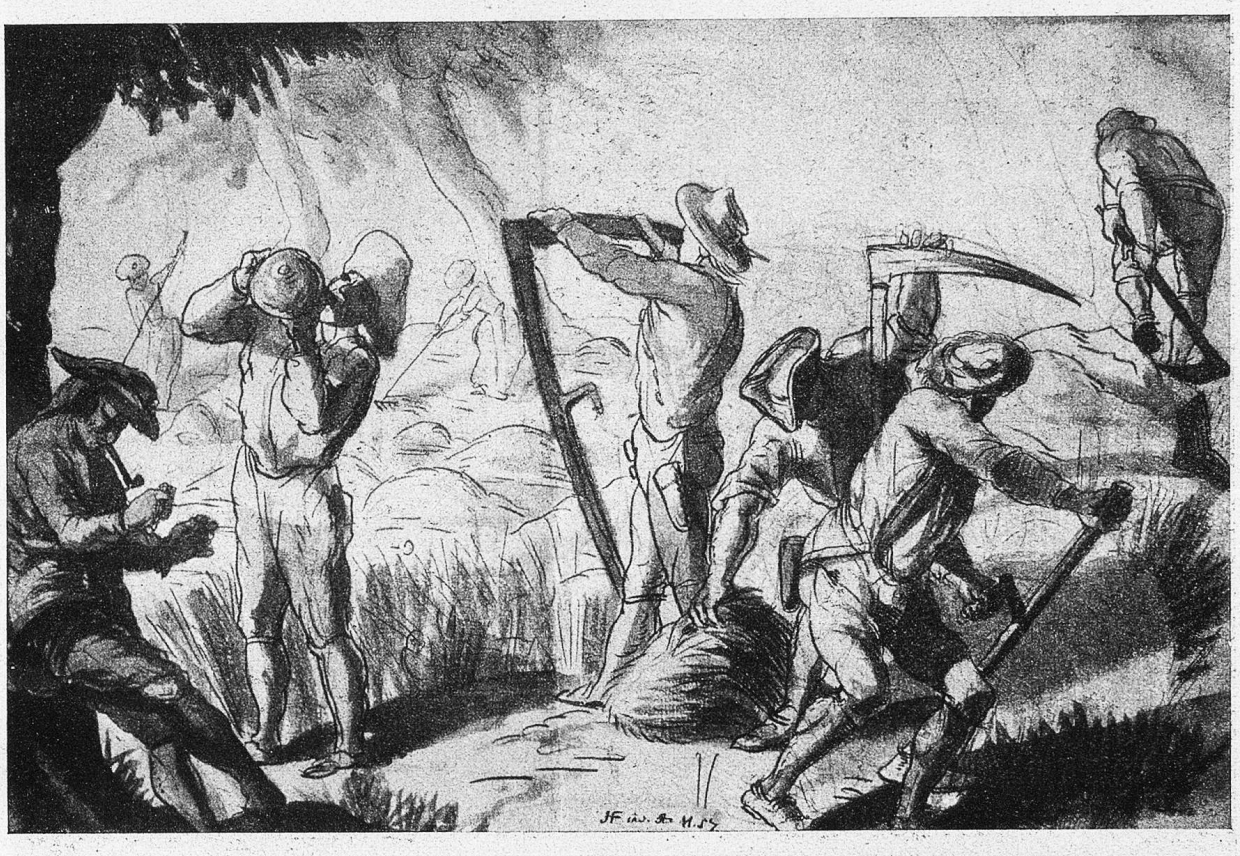
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Heinrich Füßli, Dichter und Maler.

Schöpferischen Feuergeistern kann es bei uns begegnen, daß sie lange nach ihrem leiblichen Tode lebendig werden und dann erst recht zu wirken beginnen, namentlich wenn ihnen die Heimat zu enge geworden und sie genötigt waren, in der Fremde einen freieren Spielraum für ihre Kraft zu suchen. Gottfried Keller hat das Wort geprägt, für einen Poeten sei die Schweiz ein Holzboden. Das Schicksal Johann Heinrich Füßlis, dem Arnold Federmann eine vom Orell Füßli-Verlag, Zürich, prachtvoll ausgestattete, mit 72 Tafeln *) und zahlreichen Illustrationen versehene Monographie gewidmet hat, ruft es uns in Erinnerung.



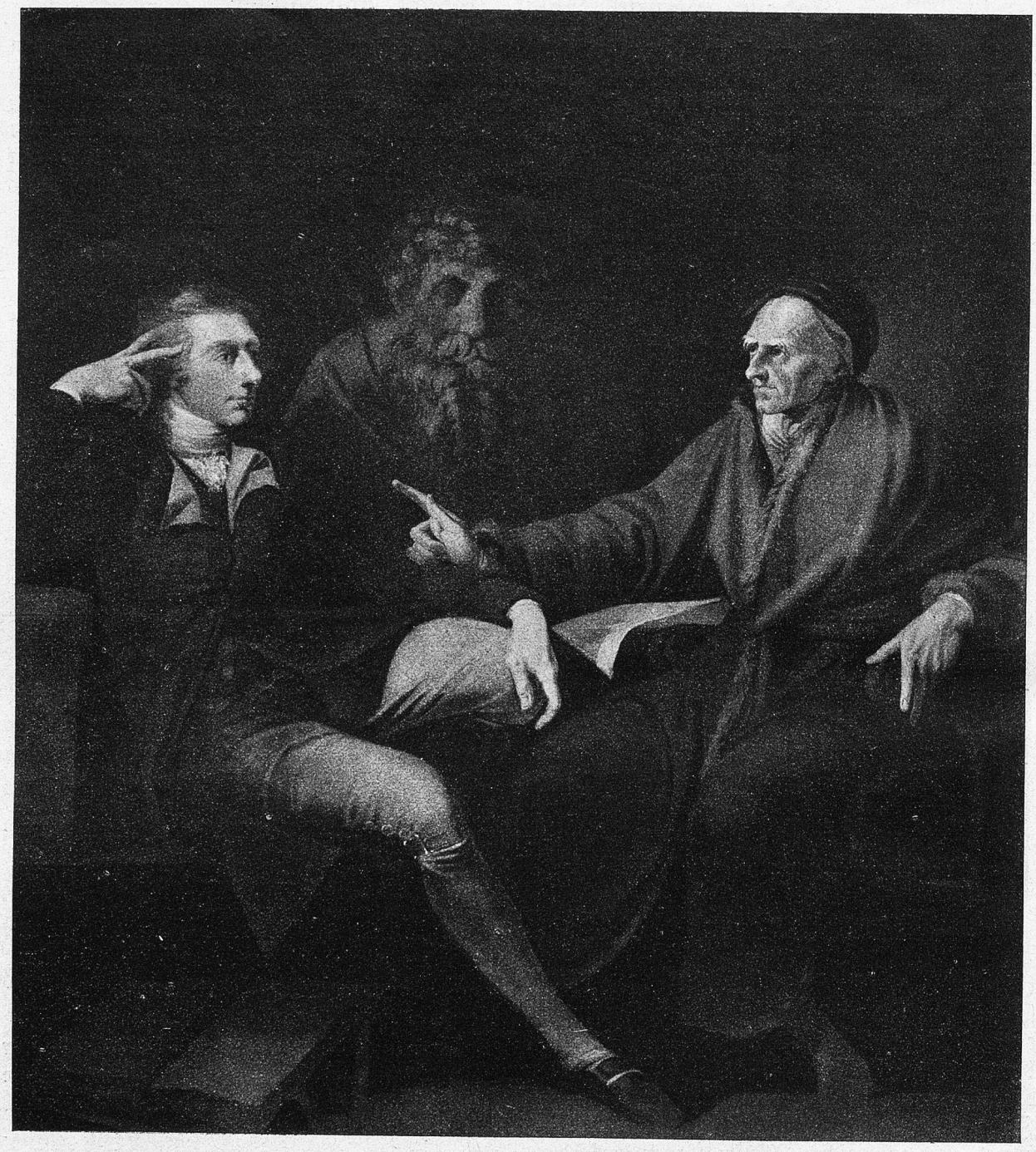
Schnitter. Kunsthaus Zürich.

Man muß das Kapitel „Englands Einfluß auf Europa" gelesen haben, um zu begreifen, warum so hervorragend begabte junge Männer wie Füßli, Lavater, Heß und Zimmermann, dem Druck, der auf dem freien Geiste lag, entfliehend, ihr Vaterland verließen. Bei Füßli war der äußere Anlaß sogar eine siegreich gegen den Landvogt Grebel verfochtene, wegen Amtsverbrechen erhobene Anklage, die ihm das weitere Verweilen in der oligarchisch-konservativen Umwelt seiner Vaterstadt verleidete und ihn trieb, sein vielseitiges Können in Kunst und Literatur im Ausland, zunächst in Deutschland und England, zu verwerten.

An Klopfstock sich anlehnend, überwindet er diesen innnerlich bald und findet in seinen „Klagen" die Stimme, um sein persönlichstes Erleben auszusprechen, wie es einige Jahre später Goethe im „Werther" tut. Ein Liebesgedicht ist da, welches Goethe nicht Unehre machen würde.

Aber als er seine Zeichnungen dem berühmten Maler Reynolds vorlegte, erklärte ihm dieser, er habe nichts zu tun, als für ein paar Jahre nach Italien zu gehen, um der größte Maler seiner Zeit zu werden. Das Feuer, das in seinen Oden sprühte, beseelt nun bald seine Zeichnungen und Gemälde. Er entwickelt sich während eines achtjährigen Aufenthaltes in

*) Mit verdankenswerter Erlaubnis des Verlages geben wir drei davon wieder.



Der Künstler im Gespräch mit Bodmer.

Rom, wo er mit hervorragenden Menschen und Künstlern verkehrt und in Michelangelos Malereien fand, was er suchte: „Raum, Höhe, Tiefe, Länge." Der Einfluß Michelangelos übertraf bald den der Antike. Dante trat ihm nahe, Shakespeare lebte neuerdings in ihm auf, den er später wie jenen so wunderbar illustrierte, das Liebliche mit dem Heroischen paarend. Ein Kenner sagte von ihm, seinesgleichen sei in Rom nicht; aber er fand daneben noch Zeit und Kraft, um Briefe zu schreiben, die von Goethe bewundert werden, und sein persönlicher Verkehr und seine malerischen Leistungen waren so bedeutend, daß ein ganzes Kapitel von seinem Einfluß auf den nordischen Frühklassizismus handeln muß.

Auf der Rückreise nach London machte er einen Aufenthalt in Zürich, bereits ein aner-

kannter Maler, und damals entstand (1778) das schöne Ölbild „Füßli mit Bodmer im Gespräch, das im Zürcher Kunsthaus hängt. In London brachte er die Historienmalerei zu neuem Aufschwung und beteiligte sich an verschiedenen Shakespeare-Galerien. Oberon und Titania-Motive beschäftigten ihn, Szenen aus Hamlet und Macbeth und Lear usw. und er gibt ihnen unerhörte dramatische Bewegung und künstlerische Größe.

Graf und Nikolaus Manuel über Füßli zu Hodler läuft. Am reifsten ist Füßli in seinen Zeichnungen und Aquarellen, die an und für sich ein bedeutendes Lebenswerk darstellen; viele seiner Ölbilder sind in fataler Weise nachgedunkelt. Selbst als Sechziger schien er noch unerschöpflich zu sein; 1801 erschienen seine Vorlesungen über Malerei und es beschäftigten den Siebziger noch große Themen aus dem Nibelungenlied. Die Leidenschaftlichkeit seines Her-

Titania und Zettel mit dem Eselskopf. National-Gallery, London.

Blake, mit dem ihn Freundschaft bis ans Ende des Lebens verband, führte ihn zur Einfachheit in der Komposition, während Füßli ihn in das Werk Dantes einführte. Mit 60 Jahren stürzte er sich auf eine neue Technik, die der Lithographie, die anfing, die künstlerische Welt zu bewegen; er illustrierte Cowper und Oberon und die Cowper'sche Homer-Übersetzung. (Im Zürcher Kunsthaus ist das grandiose Bild „Achills Totenopfer für Patroklos" zu sehen.) Federmann deckt die geheime Linie auf, die von Urs

zens, der Sinn für das Große erhielten ihm die Frische der Jugend bis ans Ende (1825). Beigesetzt wurde er in der St. Pauls-Kathedrale in London an ehrenvollem Platze. Die Schweiz hat in ihm einen seiner genialsten Söhne zu verehren. Freilich brauchte es ein volles Jahrhundert, bis man seinen wahren Wert erkannte: neben Goya und Blake bezeichnet ihn Federmann als den dritten genialen Künstler um die Wende des 18. Jahrhunderts. Köstlich zu lesen sind die zahlreichen, im Buche abge-

druckten Briefe an Bodmer, Sulzer, Lavater und andere Zeitgenossen, besonders auch an seine geliebte Freundin Orell née Escher. Sie kennzeichnen nicht nur das ungestüme Temperament des Dichters und Malers, seine reine und hohe Gesinnung, seine Leidenschaft für alles Edle und Große, sondern ebensosehr die Umwelt, in der er lebte und für die er, zum Teil wenigstens, zu groß war. Zürich ist ihm durch die letztjährige Ausstellung vieler seiner Hauptwerke gerecht geworden. Möge das Federmann'sche Werk, das alle Sympathie verdient, die ihm gebührende herzliche Aufnahme finden und so die dankbare Erinnerung an den bedeutenden Menschen und Künstler bei den gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern wachhalten.

A. V.

Liebeslied.

Von Schei-Min (1858—1901).

So hold sind deine Hände, daß
Die Blume Lan aus deinen Händen
Erblühen sollte. Also würde
Die Blume Lan am schönsten sein.

So zart sind deine Füße wie
Der feine Schmelz der Schmetterlinge;
Sie hinterlassen keine Spuren,
Sie sind wie dünne Wolken.

So hold ist deine Stimme wie
Das Lied der Ammer an dem Bache,
Wenn sich die Weiden neu begrünen;
Du flüsterst, wie die Blätter tun.

Schön sind die Aprikosenbäume
Im Schmucke ihrer lichten Blüten,
Doch du blühst herrlicher, Geliebte,
Im schwarzen Schmucke deines Haars.

Du bist die Blume aller Blumen,
Und sehe ich dich nur von ferne,
So hör ich keine Ammer singen,
Ich sehe keine Schmetterlinge,
Ich neide keine Götter!

Chinesische Anekdoten.

Der betrunkene Wächter. Ein rebellischer Bonze sollte von einem Grenzwächter zur Aburteilung nach der Hauptstadt gebracht werden. Unterwegs trank sich der Wächter einen gehörigen Rausch an, bis er umsank wie ein Sack Mehl. Flugs streifte der Gefangene seine Fesseln ab und schlang sie dem schnarchenden Wächter um den Leib. Hierauf nahm er sein Messer und schnitt ihm Bart und Kopfhaar ratzekahl herunter. Dann machte er sich spornstreichs aus dem Staube. Am nächsten Tage erwachte der Wächter aus seinem Rausch. Von seinem Begleiter konnte er keine Spur entdecken. Wohl aber bemerkte er, daß er selbst am Leibe Fesseln trug und sein Kopf kahl war wie ein Kürbis. Da sprach er verwundert: „Der Bonze ist da, wo aber kann ich bloß geblieben sein!"

Der verbrannte Hausvater. Ein Mann mußte über Land reisen. Im Hause ließ er seinen kleinen Sohn zurück, dem er beim Abschied einprägte, wie er sich während seiner Abwesenheit verhalten sollte. „Wenn Besuch kommt und nach mir fragt, dann antworte: Mein Vater ist verreist, bitte treten Sie näher und trinken Sie eine Tasse Tee." Der Sohn war etwas beschränkt, und so schrieb ihm der Vater diese Worte zur Sicherheit noch auf einen Zettel. Der Sohn schob den Zettel in seine Ärmeltasche und wartete auf den Besuch. Aber drei Tage vergingen, ohne daß sich ein Besuch blicken ließ. Da dachte der Sohn, daß er den Zettel nicht mehr brauche, und am selben Abend warf er ihn ins Feuer. Am nächsten Tage kam aber wirklich ein Besuch und fragte nach dem Hausvater. Der Sohn geriet in größte Verlegenheit, längst hatte er vergessen, was er in diesem Falle antworten sollte, und vergeblich suchte er in seiner Tasche nach dem verschwundenen Zettel. Endlich stotterte er: „Er ist fort." Erstaunt fragte der Besuch: „Seit wann denn?" — „Gestern abend habe ich ihn verbrannt."

Eine Kleinigkeit. Herr Tschang stand am Markt, den schweren hölzernen Kang am Hals,